



Handzeichen vor vollen Regalen: Norbert Abels ist ein ebenso temperamentvoller wie belebter Gesprächspartner.

Fotos Frank Röth

**Norbert Abels**, Chef dramaturg der Frankfurter Oper, über seine Liebe zur Musik, zur Literatur und zur Philosophie

## „Das wird wieder ein ziemlicher Wälzer“

*Wären Sie beleidigt, wenn man Sie als wandelndes Lexikon bezeichnete?*

Ich weiß es nicht. Käme darauf an, was es für ein Lexikon ist.

*Natürlich ein Universallexikon.*

Ach, wir sollten die Kirche im Dorf lassen. Aber es ist schon so, dass ich früh, vielleicht auch durch mein Doppelstudium, versucht habe, unterschiedlichste Sachgebiete zu synchronisieren. An der Musik war ich schon von klein auf extrem interessiert, schon durch das eigene Musizieren. Eine Zeitlang strebte ich auch an, Musiker zu werden.

*Welche Instrumente spielen Sie?*

Tastenteinstrumente, also Klavier, Orgel, Cembalo, Keyboard. Gott sei Dank habe ich beizeiten gemerkt, dass meine Begabung für eine Karriere nicht ausreichte.

*Sind Sie in einem Milieu aufgewachsen, in dem Kultur, Musik, Theater eine Rolle spielten?*

Das kann man wirklich sagen. Meine Mutter war eine passionierte Leserin. Ich bin auch von meinen Verwandten dauernd mit Büchern beschenkt worden. Daran ist inzwischen eine regelrechte Bürde geworden, denn ich dürfte daheim so 50 000 bis 60 000 Bände haben.

*Können Sie sich von Büchern trennen?*

Eben nicht.

*Sie müssen ja auch literarisch auf dem Laufenden bleiben.*

Ja, denn ich unterrichte seit vielen Jahren in Seckbach Weltliteratur.

## GESPÄCHSSTOFF

*An der Buchhändlerschule?*

Die hieß früher so, heute nennt sie sich Medi campus. Das Ganze steht unter der Ägide des Börsenvereins. Die jungen Leute dort sind schon fast Ausnahmeerscheinungen, allesamt Leseratten. Allerdings merkt man bei den Abiturienten mit G8, dass sich dieses eine fehlende Jahr auch bei der Lektüre bemerkbar macht.

*Sie lehren aber auch noch an der Essener Folkwang-Schule.*

Ja, dort habe ich eine Professur für Theatergeschichte, mit Schwerpunkt Musiktheater.

*Bereiten Sie sich auf Ihre Vorlesungen noch vor?*

Ja, dazu nutze ich immer unsere Theaterferien, die dauern ja sechs, sieben Wochen.

*Und dann halten Sie an der Goethe-Universität Vorlesungen, die sehr populär sind.*

Zu un menschlicher Zeit morgens gegen 8 Uhr, denn ich will doch gegen 10 wieder bei den Proben in der Oper sein. Eigentlich war es als kleine flankierende Veranstaltung zu unserem Spielplan gedacht.

*Und heute kommen zwischen 300 und 400 Menschen, die Ihnen gebannt zuhören, zum Beispiel über Faust und Don Giovanni.*

Diese beiden in der Neuzeit populär gewordenen Gestalten treten ja fast zur gleichen Zeit auf den Plan. Und es gibt ja sehr interessante Analogien zwischen diesen beiden Grenzüberschreitern. Und warum interessieren sich durch die Jahrhunderte nicht nur die Autoren, sondern auch die Komponisten für diese beiden? Es ist ja auch kein Zufall, dass Thomas Manns Dr. Faustus Komponist ist.

*Wenn Sie eine Hüttopade Ihrer vielfältigen Interessen aufstellen müssten – was wäre Nummer eins?*

Die Musik. Ein Leben ohne Musik ist für mich kaum denkbar. Es ist zwar nur ein Schlagler, aber dessen Text stimmt für mich hundertprozentig: „Music was my first love, and it will be my last.“

*An zweiter Stelle käme die Philosophie?*

Schon. Ich hatte das Glück, hier an der Frankfurter Universität noch die Ausläufer der Kritischen Theorie zu erleben: Alfred Schmidt hat mich sehr geprägt, ich war auch in den Habermas-Vorlesungen. Das Philosophische Institut in der Dantestraße hatte damals ja eine ganz eigene Atmosphäre. Man

Er besitzt mehr als 50 000 Bücher. Die Literatur steht bei Norbert Abels aber nur an dritter Stelle seiner Interessen. Die Nummern eins und zwei hängen damit eng zusammen – wie sein nächstes Buch.

auch Jonathan Franzen. Natürlich bin ich immer dabei, neue Autoren für mich zu entdecken, zuletzt etwa Wladimir Sorokin. Heute Nacht werde ich mit großer Begeisterung fortfahren in der Lektüre des „Narrenschafts“ von Catherine Anne Porter. Es erinnert mich ein bisschen an den „Zauberberg“.

*Wie schaffen Sie das denn alles? Wie sieht ein typischer Tag bei Ihnen aus?*

Ich bin Gott sei Dank Frühaufsteher. Wenn ich in Seckbach unterrichte, fahre

ben – denken Sie an Harry Kupfer – lassen doch eine ganz enge Zusammenarbeit zu und wünschen sie geradezu. Als Kupfer bei uns den „Iwan Sussanin“ von Glinka inszenierte, haben wir das intensivst vorbereitet, um den parabolischen Kern dieses Werks, das ja politisch missbraucht wurde, wieder herauszuschälen.

*Sagen Sie noch ein Wort mehr zum Verhältnis von Regisseur und Dramaturg.*

Der Regisseur ist die Hauptperson, ganz klar. Er ist derjenige, der der Insze-

nszenierung –, das muss man gesehen haben. Erst macht er die Grobsortierung, dann kommt der Feinschliff mit jedem Einzelnen. Harry Kupfer läuft dann über die Bühne, stupst jenen dort und jenen da hin, seine beiden Assistenten bezieht er mit ein, so dass am Ende jedes Mitglied des Chores ganz genau weiß, wo es zu stehen, wohin es sich zu bewegen hat. Auch die Kolleginnen und Kollegen vom Chor, das sind ja alles Profis, sind begeistert von dieser Arbeit.

*Haben Sie als Chef dramaturg eigentlich Einfluss auf den Spielplan?*

Das ist im Wesentlichen das Kerngebiet unseres Intendanten, der unglaubliche Repertoire-Kenntnisse hat. Und er ist ganz stark – da kann ich ihm in keiner Weise das Wasser reichen – auf das Können der Sänger ausgerichtet. Bernd Loebe hat außerdem die wunderbare Gabe, die Entwicklung einer Stimme vorauszusagen. Er weiß, wie eine Stimme in vier, fünf Jahren klingen wird.

**Intendant werden? Da hätte ich Dinge tun müssen, die über das Künstlerische hinausgehen.**

*Hätte es Sie je gereizt, Intendant zu werden?*

Nie. Es gab früher sogar recht ehrenwerte Anfragen. Aber als Intendant hat man Aufgaben zu erfüllen, die über das Künstlerische weit hinausgehen: mit dem Kämmerer klarkommen, sich im gesellschaftlichen Leben blicken lassen, Tarifverhandlungen, Vertragsauflösungen. Das ist nichts für mich. Den Beruf des Dramaturgen habe ich gewählt, weil ich immer ganz nah an den Werken sein wollte.

*Warum haben Sie Ihre Arbeit für die Festspiele in Bayreuth eingestellt?*

Ich war dort nur für den „Ring“ engagiert, sieben Jahre lang. Damit endete das.

*Sie haben für den Regisseur Tankred Dorst gearbeitet.*

Das war eine tolle Zeit, eine großartige Zusammenarbeit.

*Und Sie konnten das Aufeinandertreffen sehr unterschiedlicher Charaktere beobachten?*

Das kann man sagen.

*Christoph Thielemann ist als Dirigent ein Despot?*

Ich würde sagen, er ist ein Absolutist. Für ihn zählt nur die Musik. Die Regiearbeit, die Inszenierung interessiert ihn weniger. Er ist in Sachen Wagner und Richard Strauß unschlagbar. Da entfaltet er einen unglaublichen Klangzauber.

*Sie haben Wolfgang Wagner kennengelernt?*

Ja, und ich schätze mich sehr glücklich, Wolfgang Wagner erlebt zu haben. Er kam ja immer auf die Proben und hat sich auch eingemischt. Ich saß immer in der vierten, fünften Reihe, und als er alt war, kam er immer mit seinem Gehstock. Und wenn ich ihn nicht bemerkt hatte, schlug er mir immer mit dem Stock auf die Schulter. Wir mochten uns und haben uns sehr interessant unterhalten.

*Und er hat nicht mit Schmähungen gezeitigt?*

Richtig. Er ging dann auf die Bühne und sagte: „Ich habe noch nie eine so schlechte Inszenierung erlebt.“ Das sagte er praktisch zu allen. Die Bayreuther holten immer die Stars wie Patrice Chéreau, Christoph Marthaler oder Heiner Müller. Und wenn sie dann dort waren und mit ihrer Arbeit angingen, dann ging's los.

*Herr Abels, Sie haben zahlreiche Bücher veröffentlicht, darunter Essays über die Musik unter dem Titel „Ohrentheater“, Monographien über Hans Werner Henze, Benjamin Britten, Georg Büchner, Franz Werfel, gemeinsam mit dem verstorbenen Kirchenpräsidenten Peter Steinacker ein Buch über Parsifal und die Welterlösung sowie die sogar ins Koreanische übersetzte Theatergeschichte „50 Klassiker“. Was dürfen wir als Nächstes von Ihnen erwarten?*

Mein nächstes Buch heißt „Notenlese“, wird ein ziemlicher Wälzer und beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Sprache und Musik. Das ist ein Thema, das mich zurzeit total umtreibt.

Die Fragen stellten Werner D'Inka und Peter Lückemeier.



Stockschlag von Wagner: In Bayreuth hat Abels viel erlebt, auch einen sehr kritischen Festspiel-Chef.

konnte dort den ganzen Tag verbringen, durfte sogar rauchen. In den Seminaren sah man vor lauter Rauch manchmal seine Kommilitonen kaum. Einer unserer Professoren qualmte in den eineinhalb Stunden eines Seminars beinahe eine ganze Packung Gauloises oder Eckstein. Es war eine interessante Zeit mit sehr viel Austausch, eine Zeit des Übergangs. Die Kritische Theorie wurde allmählich flankiert vom französischen Strukturalismus und dann vom Poststrukturalismus. Die Bände von Foucault, die bei Suhrkamp herauskamen, empfanden wir als Sensation.

*An dritter Stelle käme sicherlich die Literatur?*

### Zur Person

Norbert Abels, geboren in Schmallenberg, aufgewachsen in Oberursel, studierte in Frankfurt Literatur, Philosophie und Musikwissenschaft. Professor für Musiktheatertheorie an der Folkwang-Hochschule Essen. Seit 1985 an der Oper Frankfurt tätig, seit 1997 als Chef dramaturg. Mitglied der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste. Zahlreiche Veröffentlichungen. Bücher über Theater, Musik, das Judentum, über Richard Wagner, Benjamin Britten, Georg Büchner, Hans Werner Henze und Franz Werfel. Abels war auch als Gastdramaturg an zahlreichen Bühnen tätig, unter anderem von 2004 bis 2010 bei den Bayreuther Festspielen.

Genau. Im Unterrichten hatte ich mich zunächst auf die deutsche Literatur gestürzt, aber seit gut zehn Jahren widme ich mich der Weltliteratur.

*Wobei Sie sich aber sicherlich auf bestimmte Abschnitte konzentrieren, oder?*

Ja, mein Spezialgebiet ist das 19. Jahrhundert. Es ist die Epoche der literarischen Explosionen, die Entdeckung der Außenwelt mit allen ihren technischen Revolutionen, das Festhalten einer sich rapide ändernden Welt, in der die Menschen das Gefühl hatten, die Geschichte ganz persönlich zu erleben. Auf der anderen Seite die Entdeckung der Innenwelt, schwarze Romantik und Naturromantik. Vor allem haben mich immer Autoren und auch Autorinnen interessiert, bei denen beide Elemente vorhanden waren. Wenn man Romane von Jane Austen liest, entdeckt man beide Welten und Sichtweisen. Und einer meiner absoluten Lieblinge, zu dessen Büchern ich immer wieder greife, ist Heinrich Heine.

*Und Ihre Favoriten im 20. Jahrhundert?*

Natürlich Franz Kafka. Und dessen Freund Franz Werfel.

*Über den Sie ein Buch geschrieben haben.*

Ja, das hat mir schon deshalb so viel Freude gemacht, weil Werfel immer ein bisschen unterschätzt wird. So ist es ja auch Vicki Baum und Stefan Zweig gegangen. Wer in Deutschland unterhaltsam schreibt und auch noch viele Leser findet, ist der Hochkultur schon gleich verdächtig. Ganz wichtig aber ist mir natürlich auch Thomas Mann. In der amerikanischen Literatur habe ich mich immer für Philip Roth und Cormac McCarthy begeistert. Sehr gern lese ich inzwischen aber

ich daheim in Oberursel gegen viertel nach sieben los, bin dann um zehn in der Oper oder in unserer Probebühne in Rödelheim, wo wir ideale Bedingungen haben, sogar mit einer Drehbühne.

*Von wann bis wann gehen in der Regel die Proben?*

Von 10 bis 13 und von 17 bis 20 Uhr und manchmal von 19 bis 22 Uhr. Den Rest des Tages verbringe ich dann hier in der Oper mit Schreibtischarbeit. Meine Abteilung ist ja für alle unsere Publikationen zuständig – bei den Programmheften angefangen, die ja keine schmalen Blättchen sind, sondern oft 72 und mehr Seiten umfassen. Unsere Abteilung betreut die Kammermusik, die Liederabende. Drei Dramaturginnen sind allein für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zuständig. Die Intensivierung dieser Arbeit ist ein großes Verdienst unseres Intendanten Bernd Loebe, der weiß, dass Kinder und junge Leute unser Publikum von morgen sind. Mit mir zusammen gibt es dann vier Produktionsdramaturgen. Wir sind also – im Gegensatz zu vielen anderen Opern, die sich das vielleicht nicht leisten können – keine Schreibtisch-Dramaturgen.

*Sondern?*

Sondern wir arbeiten von Anfang an mit den Regisseuren und Bühnenbildern an der Konzeptionierung einer Opernaufführung zusammen. Wir müssen uns auskennen in der Geschichte des Stückes, in der Rezeptionsgeschichte.

*Lassen sich Regisseure von Dramaturgen etwas sagen? Nehmen Regisseure das Wissen der Dramaturgen überhaupt in Anspruch?*

Eine Zurückweisung unserer Arbeit kommt ausgesprochen selten vor, bei uns praktisch gar nicht. Selbst die ganz Gro-

nierung ihr Gesicht gibt. Der Regisseur hat einen Entwurf dieses Stückes von Anfang an im Kopf. Unsere Aufgabe als Dramaturgen ist es, diese Idee des Regisseurs zu befördern. Manchmal müssen wir auch über all den Bühneneinfällen und inszenatorischen Blitzideen darauf achten, dass der rote Faden dieser Inszenierung sichtbar bleibt. Das erfordert eine enge Zusammenarbeit, die etwa bei Keith Warner, Dietrich Hilsdorf oder Claus Guth und mir bis zur Freundschaft geht.

*Kommt es vor, dass Sie bei einer Probe rufen: „Stopp! Das geht so nicht!“*

Um Gottes Willen, nein. Ich erinnere mich allerdings an eine Ausnahme. Sagt Ihnen der Name Calixto Bieito was?

*Der spanische Skandalregisseur, bekannt für seine stark sexuell und von Gewalt geprägten Inszenierungen.*

Genau. Bei uns hat er „Macbeth“ und „Manon“ inszeniert. Bei Manon wollte er unbedingt auf einer großen Leinwand einen Porno aus den sechziger Jahren zeigen und schickte schon einen Mitarbeiter ins Bahnhofsviertel. Da musste ich sagen: „Calixto, das können wir nicht machen. Sonst müssen wir die Vorführung als „Über 18“ deklarieren, das geht einfach nicht.“ Das hat er zähneknirschend akzeptiert und schließlich eine Szene aus dem Schneewittchen-Zeichentrickfilm von Walt Disney auf der Bühne gezeigt.

*Sie haben den Namen Harry Kupfers bereits erwähnt. Wie war die Zusammenarbeit mit ihm?*

Großartig! Mit welcher Leichtigkeit und welcher Sicherheit dieser Achtzigjährige agiert, ist schon unwerfend. Allein wie er einen Chor stellt – denn die Formierung und die Bewegungen des Chors sind ja eines der Qualitätsmerkmale einer